Leseprobe



Christa Rau

Himmel zu vererben

Roman

384 Seiten, 13,5 x 21,1 cm, gebunden
ISBN 9783746270708

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2026

Christa Rau

Himmel zu vererben

Christa Rau

Himmel zu vererben

ROMAN

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter www.vivat.de.

ISBN 978-3-7462-7070-8

© 2026 St. Benno Verlag GmbH, Stammerstr. 9–11, 04159 Leipzig, service@st-benno.de
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung der Brunnen Verlag GmbH, www.brunnen-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Die Nutzung der Inhalte dieses Werkes für Text- und Data-Mining im Sinne des § 44b UrhG ist ausdrücklich vorbehalten (§ 44b Abs. 3 UrhG) und daher verboten. Die Inhalte dieses Werkes dürfen auch nicht zur Entwicklung, zum Training und/oder zur Anreicherung von KI-Systemen, insbesondere von generativen KI-Systemen, verwendet werden.

Cover: © Val_Iva/Shutterstock.com
Umschlaggestaltung: Kathrin Spiegelberg, spika-design.de
Gesamtherstellung: Ufer Verlagsherstellung, Leipzig (A)

I

Bei der leichten Berührung ihres Armes zuckte Alexa erschrocken zusammen. Erst in diesem Moment bemerkte sie den Fremden, der bis zu ihr in die vorderste Reihe der Friedhofskapelle gekommen war. Er beugte sich zu ihr hinunter und kam ihr so unangenehm nahe, dass sie seinen Atem in Ihrem Nacken spürte.

„Entschuldigen Sie bitte, Frau Grün. Mein Name ist Seemann, ich bin der Anwalt Ihrer Großtante."

Der Mann sprach leise und sehr schnell, als hätte er ein dringendes Anliegen. Vielleicht hetzte ihn die Zeit, in wenigen Minuten sollte die Beerdigung beginnen.

„Wäre es möglich, dass Sie heute noch bei mir in meiner Kanzlei vorbeikommen? Ich möchte gern ein paar Angelegenheiten mit Ihnen besprechen!"

Irritiert sah Alexa ihm ins Gesicht, als wäre er ein Geist, der in dieser kleinen barocken Kirche hauste. In Sekundenschnelle versuchte sie, sich ein Bild von ihm zu machen. Er war ein Mann im mittleren Alter, sie schätzte ihn auf 45 Jahre. Er hatte kurze, dunkle Haare, eine randlose Brille, trug einen teuren schwarzen Mantel, war gepflegt und wirkte freundlich, mit einem leichten Hauch von Arroganz. Etwas an ihm erinnerte sie an einen Filmstar. Aber wieso ein Anwalt? Jetzt, heute, hier auf dieser Beerdigung? Was war so dringend, dass ein Anwalt es heute mit ihr besprechen musste? Ihr Blick wurde misstrauisch, als hätte er versucht, ihr einen fadenscheinigen, billigen Teppich für teures Geld zu verkaufen. Der Mann schien ihren Argwohn zu spüren.

„Vielleicht könnten wir am Ende der Feierlichkeiten über einen Termin sprechen?"

Er machte eine Pause, um zu sehen, ob Alexa ihn auch verstanden hatte. Noch immer lag Dringlichkeit in seiner Stimme.

„Ich werde am Friedhofstor auf Sie warten!“ Väterlich tätschelte er ihren Arm und bevor Alexa antworten konnte, verschwand er in den letzten Reihen.

Vorsichtig drehte sie sich nach ihm um, als wäre er ihr heimlicher Geliebter, den sie nicht mit einer unaufmerksamen Geste verraten durfte, aber sie konnte ihn nirgends entdecken. Er schien sich in Luft aufgelöst zu haben.

In den Reihen hinter ihr saßen vereinzelt ältere und ganz alte Leute, alle in tiefes Schwarz gekleidet. Zusammengekauert in den Bänken sahen sie aus wie Krähen in den Ästen eines Winterbaumes.

Tante Sophia war alt und kinderlos gestorben und Alexa hatte schon vermutet, dass nicht allzu viele Gäste zu ihrer Beerdigung kommen würden. Nicht einmal ihr Mann Robert konnte dabei sein. Bereits seit fünf Tagen war er auf einer Geschäftsreise in Hongkong und würde erst an diesem Abend zurückkommen. Und Simon, ihr sechzehnjähriger Sohn, hatte es in einer pubertären Anwandlung abgelehnt, ohne seinen Vater auf die Beerdigung zu gehen.

Nun saß sie als einzige Verwandte vorne in der ersten Reihe und schlang fröstelnd die Arme um ihre schmalen Rippen. Die alte asthmatische Heizung der kleinen Friedhofskirche konnte der Kälte dieses Novembertages nicht trotzen.

Nervös strich sie sich ihre schulterlangen dichten, dunklen Haare aus dem Gesicht. Die Ohrringe aus weißen Glassteinchen schimmerten matt, wie Schneeflöckchen im Licht einer trüben Straßenlaterne. In ihren schmalen Gesichtszügen spiegelte sich Verwirrung. Was dieser Anwalt wohl damit gemeint hatte, dass er einige Dinge mit ihr besprechen wollte? Das klang sehr rätselhaft. Tante Sophia war eine kluge, freundliche Frau gewesen, die nie Wert auf irgendwelche Besitztümer gelegt hatte. Sie war wie eine Obdachlose gewesen, die nur durch Zufall an eine kleine Zweizimmerwohnung geraten war. Tagaus, tagein hatte

sie mit denselben abgewohnten Möbeln, denselben ausgeblichenen Vorhängen, demselben Geschirr gelebt. Sie hatte über Jahrzehnte dieselben ausgewaschenen Kleider getragen, als sei dieses Leben auf der Erde nur eine Durchgangsstation, die sie irgendwie überstehen musste.

Ja, genau, dachte Alexa, das war ihr Leben gewesen: Eine Durchgangsstation, ein Warten darauf, zu ihrem Gott in den Himmel zu kommen. Und nun? War sie an ihrem ersehnten Ziel angekommen? Alexa konnte es sich nicht vorstellen.

Der Pfarrer, der durch eine Seitentür die Kapelle betrat, unterbrach ihre Gedanken. Er stellte sich unmittelbar neben den Sarg, den ein wunderschönes Bukett aus weißen Rosen schmückte. Alexa hatte es gestern bei der ortsansässigen Gärtnerei bestellt. Auch der große Kranz neben dem Sarg war mit weißen Rosen geschmückt. Lautlos sog Alexa den Duft von Tannen und Rosen ein.

Dann begann der Pfarrer seine Rede. Er hatte eine hohe, pfeifende Stimme und unterstrich seine Worte mit fahrigen Bewegungen seiner dürren Arme. Fast schien er aus einem Gruselkabinett zu kommen.

Alexa lief ein kalter Schauer über den Rücken. Verschüchtert zog sie ihren Kopf tiefer in den Mantelkragen. Draußen heulte ein scharfer Wind um die Ecke der Friedhofskapelle und die alten Kastanienbäume klopften mit ihren kahlen Ästen an die Fensterscheiben. Sie fühlte sich seltsam fremd, als wäre sie plötzlich in einen Horrorfilm geraten.

„Wir haben uns heute hier versammelt, um gemeinsam Abschied zu nehmen von unserer lieben Verstorbenen, Frau Sophia Sammet. Sophia Sammet wurde 1910 in Michelsfeld geboren. Als Kind einer armen Bauernfamilie musste sie von klein an bei der harten Arbeit auf dem elterlichen Hof mithelfen.“

Die monotone Stimme des Pfarrers wirkte einschläfernd und Alexas Gedanken begannen abzuschweifen. Bilder zogen vor ihrem inneren Auge vorbei, als schlage sie die Seiten eines Fotoalbums um.

Da war der letzte Muttertag, als die Tante drei Tage bei ihnen zu Hause gewesen war und den Garten genossen hatte. Im Sommer der

95. Geburtstag der Tante mit der schönen Torte. Die Tante war noch wohlauf gewesen und geistig klar. Der letzte Besuch bei Sophia im September. Ihre innige Verbundenheit, Alexa liebte diese Frau mehr als ihre Mutter.

Die letzte Postkarte, die die Tante ihr geschrieben hatte, war genau an dem Tag, als der Winter begann, bei ihnen hereingeschneit. Sie sah vor ihrem inneren Auge die krakelige Schrift. Sophia schrieb ihr, wie sehr sie sich nach dem Himmel sehnte.

Und nun war sie also gestorben, ihre liebe Tante Sophia. Alexa stand noch immer unter Schock. Alles war so schnell und plötzlich gekommen: der Anruf vom Krankenhaus, dass die Tante mit Herzversagen eingeliefert worden sei. Dann, als sie sich zu einem Besuch aufmachen wollte, die Nachricht, dass die Tante gestorben war. Kein Wunder bei dem Alter, teilte ihr ein Arzt mit unbeteiligter Stimme mit. Und doch war es wie immer unfassbar, dass ein Mensch, den man so lange Jahre gekannt hatte, plötzlich nicht mehr da war. Die Beerdigung war das Letzte, was sie noch für Sophia tun konnte.

Bei den Erinnerungen begannen die Tränen zu fließen. Leise putzte sie sich die Nase.

Endlich war der Pfarrer mit seiner Rede fertig. Ein Lied wurde gesungen mit schaurig schwachen Stimmen, als klagten sterbende Wölfe hinter den dicken Kirchenmauern. Danach sprachen alle in leierndem Gleichmaß das Vaterunser und schon schritt die kleine Schar der Trauernden hinter dem Sarg her nach draußen. Das Geläut der einsamen Glocke im Turm begleitete die Tote auf ihrem letzten Weg.

Alexa zitterte vor Kälte, während sie den steinigen Weg entlangging. Der elegante schwarze Mantel, der sie zerbrechlich erscheinen ließ, und auch die hohen Stiefel hielten sie nicht warm. Sibirien kam ihr in den Sinn und ein Thermometer, das bis ganz nach unten gefallen war. Mit dem von der Kälte geröteten Handrücken wischte sie ihre Tränen fort, während sie gleichzeitig in der Manteltasche nach einem Taschentuch suchte.

Unauffällig und leise wie ein Schatten war der Anwalt auf dem schmalen Weg zur Grabstelle neben sie getreten und ihr erneut unangenehm nahe gekommen. Diskret reichte er ihr ein frisches Päckchen Taschentücher, als sei er ihr persönlicher Diener und um ihr Wohlbefinden besorgt. Sie schniefte ein leises Danke und der Mann raunte ihr „bis nachher“ zu.

Erschrocken blickte sie ihn an, entdeckte aber in seinem Gesicht nichts Böses. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte, und ehe sie sich gefangen hatte, war er bereits wieder ein paar Schritte von ihr entfernt.

Irgendetwas war hier nicht ganz koscher. Wozu sollte Tante Sophia sich einen Anwalt genommen haben? Sie hatte nie einen Anwalt erwähnt, auch nicht andeutungsweise. Hätte es einen Anwalt gegeben, hätte sie von ihm gesprochen. Der Mann hatte sie gewiss angelogen! Da stimmte doch etwas nicht. Sie hatte das Gefühl, im falschen Film gelandet zu sein.

Den Rest der Beerdigung erlebte sie wie durch eine Nebelwand. Wäre doch nur Robert mit zu dieser Beerdigung gekommen. Dann hätte sie sich viel sicherer gefühlt. Sie versuchte sich zusammenzureißen. Sie musste auf ihren gesunden Menschenverstand vertrauen und sich eine Strategie zurechtlegen, um sich vor diesem angeblichen Anwalt zu schützen. Auf keinen Fall würde sie zu ihm ins Auto steigen, ein Auto konnte zur Falle werden. Sie wollte darauf achten, dass immer Menschen in der Nähe waren, wenn sie mit ihm sprach. Und sie durfte auch nicht mit ihm allein in ein Gebäude gehen.

Nachdem sie diese Vorsätze gefasst hatte, verspürte sie eine gewisse Erleichterung, als hätte sie den Fall schon gelöst. Aus den Augenwinkeln heraus beobachtete sie ihn, während der Pfarrer die letzten Worte am Grab sprach. Der Mann hielt sich die ganze Zeit über im Hintergrund, als würde er gar nicht richtig zur Beerdigungsgesellschaft dazugehören. Sie konnte nicht sagen, ob das ein gutes oder schlechtes Zeichen war. War er nur diskret, oder wollte er nicht gesehen werden?

Als der Sarg an dicken Seilen in die Grube hinuntergelassen wurde, hatte sie den Eindruck, dass der Mann weinte, ja sogar richtiggehend von Schluchzern geschüttelt wurde, als hätte er doch eine tiefe Verbin-

dung zur Toten gehabt. Hatte er ihre Tante gekannt? Oder rührte ihn nur die Konfrontation mit dem Tod?

Sie musste ihren Blick von ihm lösen, denn nun kamen, zu einer schmalen schwarzen Schlange formiert, Leute auf sie zu, um ihr, als einziger Verwandten, ihr Beileid auszusprechen. Viele warfen kleine Blumensträuße, die im Wintergrau wie Lichter bunt aufleuchteten, ins offene Grab. Nachdem sie sich wieder ein bisschen gefasst hatte, lud Alexa jeden, der ihr die Hand gab, auf eine Tasse Kaffee ins Café „Zur Rose" ein. Fast alle nahmen dankend an. An diesem kalten, grauen Novembertag schien es nichts Verlockenderes zu geben, als bei einem heißen Getränk zusammenzusitzen und die Gespräche mit ein paar leckeren Gebäckstücken zu versüßen.

Nach und nach verließen die Trauernden gemessenen Schrittes den Friedhof. Nur der Anwalt, der als Einziger im Hintergrund geblieben war und ihr nicht die Hand gegeben hatte, wartete geduldig an dem schweren Eisentor, das zur Straße führte.

Alexa kam als Letzte den Weg entlang. Jetzt, nachdem der Druck der Veranstaltung nicht mehr auf ihr lastete, blickte sie ihn viel mutiger an. Gut sah er eigentlich aus, dieser Anwalt, das musste sie zugeben. Groß war er, hatte ein angenehmes, glatt rasiertes Gesicht, aus dem intelligente Augen sie mit einem wachen Blick forschend ansahen. Sein seidiges Halstuch war geschmackvoll gemustert, die Schuhe blank poliert. Er wirkte nicht wie ein Verbrecher. Aber Alexa wusste, dass man sich in diesen Dingen leicht täuschen konnte. Also blieb sie vorsichtig.

„Wenn Sie es gestatten, begleite ich Sie auf dem Weg zum Café", begann er höflich das Gespräch.

Alexa nickte andeutungsweise mit dem Kopf. Er sollte bloß nicht denken, dass sie schon auf ihn hereingefallen war. Sie zog ihre Schultern hoch, bis der Mantelkragen ihr Kinn berührte.

„Ich bin der Anwalt Ihrer Großtante und habe dieses Amt von meinem Vater übernommen. Mein Vater war bereits seit 1949 für Frau Sammet als Anwalt tätig. Die beiden kannten sich noch aus der gemeinsamen Schulzeit. Vor fünfzehn Jahren hat mich Frau Sammet damit

beauftragt, ihr Testament zu verfassen. Sie hat es notariell beglaubigen lassen und meine Aufgabe ist es heute, am Tag ihrer Beerdigung, mit Ihnen die Einzelheiten zu besprechen. Wie ich schon sagte: Peter Seemann ist mein Name. Hier, bitte, das ist meine Visitenkarte!"

Er drückte ihr ein edel wirkendes Kärtchen in die Hand.

„Ich möchte Ihnen meine herzliche Anteilnahme am Tod Ihrer Tante aussprechen! Leider habe ich im Moment keine Zeit, mit Ihnen gemeinsam einen Kaffee zu trinken, ich habe geschäftlich noch etwas zu erledigen. Aber bitte kommen Sie doch nachher bei mir vorbei! Meine Kanzlei finden Sie in der Eichendorfstraße Nummer 12. Wenn Sie diese Straße zweihundert Meter weiter entlanggehen und dann rechts abbiegen, sind Sie gleich da."

Schon standen sie vor der Eingangstür des Cafés und Peter Seemann verabschiedete sich mit einem leichten Nicken. Ohne dass sie ihm eine Antwort hätte geben oder überhaupt auch nur ein Wort hätte sagen können, eilte er mit schnellen Schritten davon, stieg in einen schwarzen Daimler und verschwand um die nächste Kurve.

Anwalt seit 1949, Testament vor 15 Jahren verfasst – das konnte doch nicht wahr sein. Es ergab keinen Sinn. Weshalb sollte eine alte mittellose Frau einen Anwalt bemühen? Alexa schüttelte sich, um das unangenehme Gefühl der Angst loszuwerden. Als ihr das nicht gelang, beschloss sie, den Wirt des Cafés und die anderen Gäste nach diesem Anwalt zu befragen.

Beim Betreten des Cafés schlug ihr wohlige Wärme entgegen. Sie hängte ihren Mantel an die Garderobe, rieb sich die steifgefrorenen Finger warm und sah sich suchend im Gastraum um. Die meisten der älteren Herrschaften saßen schon gemütlich beieinander und zwei freundliche Bedienungen schenkten heiß dampfenden Kaffee in die Tassen. Auf den Tischen standen Platten mit Hefekuchen und belegten Brötchen. Hinter den ernsten Mienen schwelte bereits eine dezente Fröhlichkeit.

Den Wirt entdeckte sie hinter dem Tresen. Es war ein beleibter, bärtiger Mann, der seine Hände unter einen weißen Schurz gesteckt hatte, sodass er ein bisschen aussah wie ein lustiger Gartenzwerg. Mit einem

gelangweilten Gesichtsausdruck beobachtete er das Geschehen in der Gaststube. Als Alexa zu ihm trat, begrüßte er sie freundlich.

„Guten Tag, Sie sind sicher Frau Grün. Wir haben gestern miteinander telefoniert. Wie Sie sehen, läuft hier alles bestens. Ich hoffe, Sie sind zufrieden!“

Alexa sah sich noch einmal in dem Raum um.

„Ja, vielen Dank. Es sieht so aus, als ob die Gäste sich wohlfühlen!“

Noch immer starrte sie in die Runde. Ein paar Gesichter kamen ihr bekannt vor, wahrscheinlich hatte sie den einen oder anderen der Gäste flüchtig auf den Geburtstagsfesten von Tante Sophia kennengelernt. Aber in diesem Moment hatte sie nicht das Bedürfnis, an die Tische zu gehen und sich auf einen Small Talk einzulassen. Die beiden letzten Tage waren sehr anstrengend gewesen und sie fühlte sich einfach nur müde.

„Wenn es Ihnen recht ist, würde ich jetzt gerne die Rechnung bezahlen!“, meinte sie deshalb zu dem Wirt.

„Na, dann kommen Sie mal mit ins Nebenzimmer. Dort habe ich die Papiere schon vorbereitet!“

Alexa folgte dem Mann in ein kleines, über und über vollgestopftes Büro. Ordner, Zettel, Bücher, Kleidungsstücke, alles häufte sich in einem großen Durcheinander. Der einzige freie Platz war mitten auf dem Schreibtisch. Dort lag, das erkannte sie auf den ersten Blick, ihre Rechnung. Der Wirt trennte den Durchschlag ab, gab ihr das Original und Alexa holte ihren Geldbeutel aus der Handtasche, um ihm den gewünschten Betrag zu bezahlen. Zum Glück hatte ihr Mann Robert schon vor Jahren die Idee gehabt, extra für diese Beerdigung ein bisschen Geld anzusparen und auf ein Konto einzubezahlen, damit dieser Tag kein Loch in ihr Budget reißen würde. Es war ein angenehmes Gefühl, dass sie dem Wirt deshalb auch ein großzügiges Trinkgeld geben konnte. Freudestrahlend und ohne jeden höflichen Widerspruch nahm er es an sich.

„Ich möchte Sie etwas fragen“, wandte Alexa sich an den Wirt und hielt ihm die Visitenkarte von Peter Seemann unter die Nase. „Können Sie mit dieser Adresse etwas anfangen?“

Der Wirt kniff die Augen zusammen, als hätte er seine Brille vergessen, schaute kurz auf die Karte und nickte zufrieden. „Natürlich, das ist unser Anwalt Seemann. Den kennen alle hier in der Stadt. Eine feine Adresse und ein ausgezeichneter Anwalt. Was will der denn von Ihnen?“

„Das weiß ich leider auch nicht. Er möchte, dass ich ihn in seiner Kanzlei aufsuche. Und ich wusste nicht so recht, ob ich ihm trauen kann. Aber wenn Sie mir sagen, dass er ein guter, stadtbekannter Anwalt ist, dann kann ich wohl ohne Bedenken zu ihm gehen.“

„Wenn Sie möchten, kann ich Sie gerne in die Eichendorfstraße begleiten. Im Moment hätte ich Zeit. Das Geschäft hier im Café ist für mich heute gelaufen, da kann ich den Laden schon mal ein paar Minuten allein lassen.“

Hatte das Trinkgeld seine Wirkung getan?

„Wenn Sie mich begleiten könnten, wäre das sehr nett, vielen Dank!“, lächelte Alexa erleichtert.

Was immer dieser Herr Seemann auch von ihr wollte, Böses wahrscheinlich nicht. Aber in Begleitung dieses Mannes würde sie sich sicherer fühlen.

Der Wirt band seinen Schurz auf und streifte ihn über den Kopf. Dann griff er nach einer braunen Winterjacke, die über der Lehne eines Stuhles hing, zog sie an, steckte das Trinkgeld in eine der Jackentaschen und hielt ihr dann die Tür zum Gastraum auf. Mit einem Nicken deutete er an, dass er bereit war zu gehen.

Alexa machte noch eine kurze Runde von Tisch zu Tisch. Als sie sah, dass alle Gäste gut versorgt waren, nahm auch sie ihren Mantel, zog ihn über, und ohne recht zu wissen, wie ihr geschah, war sie mit einem fremden Mann unterwegs zu einem fremden Anwalt in einer Stadt, in der sie fremd war.